

Bergarbeiter-Zeitung

verbunden mit

Glück-Lust.

Abonnementspreis 50 Pfg. pro Monat, 1,50 Mk. pro Quartal.

Durch die Post pro Monat 1,50 Mark; pro Quartal 4,50 Mark. Einzelne Nummern 1 Mark.

Anzeigen

haben die sechs-spaltige Preiskategorie, deren Raum 50 Pfg. Bei einmaliger Aufnahme 20, bei 12maliger Aufnahme 30 und bei 24maliger Aufnahme 40 Prozent Rabatt.

Telephon-Nr. 1391. Organ zur Förderung der Interessen der Bergarbeiter und verwandten Berufe. Telephon-Nr. 1391.

Unverlangt eingegangene Manuskripte werden nicht zurückgeschickt. Bei Uebernahme unserer Originalartikel bitten wir um Laubharnage.

Verantwortlich für die Redaktion: Alfred Janschel, Donum. Druck u. Verlag von Danemann & Co., Donum, Wismarsche Str. 42.

Es wird keine Garantie dafür übernommen, daß Inserate an einem bestimmten Platz oder Tage zur Aufnahme gelangen.

Gelöbnis.

Was Not jetzt tut? Uns rüsten nur und rüsten, Und Millionen für den Kriegsschatz sammeln, Und Abfuhr geben allen Haßgeschäften, Die noch den Weg der Einigkeit verammeln. Sind wir vereint, ein brüderliches Heer, Dann, Knappen, gibt es kein Erliegen mehr.

Und können wir nicht Millionen schaffen, So gut wie unfre Insel-Kameraden? Dem bösen Weg des Habers uns entlassen, Den wir beschreiben nur zum eignen Schaden? Wir können beides, wenn wir ernstlich wollen Und opferwillig höhern Beitrag sollen.

So laßt uns denn das große Werk vollbringen Begeisterungsfreudig und mit rechtem Mut, Daß wir den vollen Siegespreis erringen Und mitgeteilt an dem Erdengute. — Zum großen Werke seid ihr jetzt geladen, Reicht euch die Hände, Brüder, Kameraden!

Und spricht: Uns soll der Haber nicht mehr trennen, Und Neid und Mißgunst nimmermehr zerklüften, Gemeinsam wollen wir den Feind bekennen, Wie wir gemeinsam schaffen in den Gräben. — Zusammenstehn in Not und in Gefahr — Wetteifern nur im Guten immerdar.

So wollen wir's geloben und auch halten, Nun, wo der Kampf uns endlich hat geeint, Kein Bruderkrieg soll fürder uns zerpalten Und Schädling ist, wer es noch anders meint. — Was Not uns tut — ist Rüsten nur und Rüsten, Um abzurechnen mit den Herrngelüsten. — H. K.

Beitragserrhöhung.

Nach jedem verlorenen Kampf — und unser Niesenkampf ist gegen den Bergbauverein als verloren zu betrachten — ist es Aufgabe der unterlegenen Truppe, die Mängel und Fehler ihrer Organisation, durch welche der Kampf verloren ging, auszubessern oder gar eine Reorganisation vorzunehmen. Nach dem letzten Streik, die andere Gewerkschaften in den letzten Jahren zu führen genötigt waren, erfolgte eine Beitragserrhöhung zwecks Stärkung des Kriegsfonds und auch unsere nächste Generalversammlung wird im Zeichen der Beitragserrhöhung stehen, deshalb ist es schon jetzt notwendig, daß eine ausführliche Diskussion der Mitglieder in unserer Zeitung eröffnet wird, damit die Ansichten bis dahin geklärt, das Für und Wider reichlich erwogen wird, um so leichter werden dann die Delegierten an einem einheitlichen Beschluß kommen.

Nach der Niederlage von 1899 wurde unser Verband als das Kind einer großen Bewegung geboren. Die Kameraden, die damals den Kampf mitmachten und ihn, soweit es unter den damaligen Umständen möglich war, auch geleitet haben, sahen ein, daß ein Kampf gegen das Grubenkapital ohne Organisation nicht zu führen ist und darum schufen sie den Verband. Das war das Gute, was der 1899er Streik den Bergleuten gelernt hat und wenn es ihnen nicht gelungen ist, ihre Organisation bereit auszubauen, daß sie bei einem zweiten Kampf siegreich das Feld behaupten konnte, so trifft die Schuld nicht unsere Veteranen, die tränenden Augen gleich beim Beginn des Streiks den Ausgang vorhersehen, sondern die Gleichgültigkeit der großen Masse, die nie für ihre Sache einen Pfennig opfern wollte, sie ganz allein verurteilt den Ausgang des diesjährigen Kampfes. Fünfzehn Jahre organisatorischer Arbeit liegen hinter uns und trotz allen Mühen war es bis zum Beginn des Streiks nicht gelungen, auch nur den dritten Teil aller Bergleute für die Organisation zu gewinnen! Trat man an Kameraden heran, um sie zum Beitritt für den Verband zu gewinnen, erhielt man die Antwort: „Der Verband nützt mir doch nichts! Wenn es mal sollte zu einem Streik kommen, werde ich schon meinen Mann stellen! Auf Unterstützung rechne ich nicht! 89 habe ich bis zum letzten Augenblick mitgestreikt und habe auch nichts erhalten“ usw. Auf solche Phrasen konnten unsere Kameraden nicht immer die richtige Antwort geben, fehlte ihnen doch der „nötige Beweis“. Das ist heute anders. Nichts ist leichter, als in Zukunft diesen Mangel zu beheben. Man muß zu zeigen, daß bei dem diesjährigen Streik hat es sich zu deutlich gezeigt, daß niemand auf Unterstützung verzichten will, am allerwenigsten diejenigen, die der Organisation bisher fern standen. Soweit überhaupt Leute auf Unterstützung verzichtet haben, waren es alte Verbandskameraden, die seit Jahren freiwillig und opfermütig zu allen Arbeiterkämpfen ihre Groschen gesteuert haben, denen das Herz blutete, daß sie trotz ihres Helldemutes besiegte das Kampffeld verlassen mußten; für sie ist der Ausgang auch um so härter, aber — dessen sind wir gewiß — sie werden auch jetzt wieder die ersten sein, die dort Hand anlegen, wo es gilt, die Organisation so auszubauen, daß sie einen neuen Krieg siegreich zu führen imstande ist.

Eine Kampferorganisation sollte unser Verband von vornherein sein, aber dasjenige, was ihn allein dazu befähigt, nämlich eine gutgefüllte Kasse, — wollte man nicht schaffen. Mit 30 Pfennig Monatsbeitrag glaubte man wunder was man getan hätte und dachte damit gewaltige Summen aufzuspeichern zu können und selbst als dieses durch den Vorstand widerlegt und nachgewiesen wurde, daß es geradezu lächerlich sei, mit 30 Pfg. Beitrag einen Kampffonds zu sammeln, lehnten die Generalversammlungen eine Beitragserrhöhung ab. Wie hat der Vorstand und auch die einsichtsvollen Delegierten auf der Generalversammlung schon 1898 auf der Hobergsburg zu Dortmund gebittelt um 10 Pfennig Beitragserrhöhung! Doch umsonst. Die Delegierten des Ruhrreviers lehnten alle dahingehenden Anträge ab, sie hatten Geld genug in der Kasse! Auch auf späteren Generalversammlungen waren es die Delegierten aus dem Ruhrrevier, die wenn Anträge auf Beitragserrhöhung zur Beratung standen, als Unheil verkündende Kassandras auftraten und den Untergang des Verbandes prophezeiten. Man rede von den Tausenden von Mitgliedern, die sich dann streichen ließen, erzählten, wie schwierig schon bei dem niedrigen Beitrag das Einkassieren sei und wie die Ortskassierer mit dem „Besenstiel“ empfangen würden und so fanden denn diese Unheilverkünder immer so viel Unterstützung, daß die Beiträge auf dem alten Stand stehen blieben oder nur um ein Unbedeutendes erhöht wurden, obwohl von unserer Seite genügend und unwiderleglich der Nachweis geführt wurde, daß in anderen Gewerkschaften mit jeder Beitragserrhöhung die Mitgliederzahl bedeutend gestiegen ist und was die Hauptsache ist, daß die Mitglieder konstant, d. h. dauernd in der Organisation verblieben, während sie sonst so schnell davonlaufen, wie sie gewonnen werden. Dieselbe Erfahrung haben auch wir gemacht. Erst in den letzten Jahren, nachdem unsere Beiträge doppelt so hoch sind als früher, haben wir Mitglieder in Massen gewonnen und auch behalten, obgleich der Wechsel auch im letzten Jahre immerhin noch groß war. Was hat ein Mitglied in einer Gewerkschaft zu verlieren, in die es nichts hineinzahlt, auch nichts herauszubekommen hat? Garnichts! Anders aber, wenn es nur durch höhere Opfer Mitglied werden kann und sich durch höhere Leistungen auch höhere Rechte zur Organisation erwirbt. Für ein Mitglied des deutschen Buchdruckerverbandes, das wöchentlich 1,50 Mark Beiträge zahlt, ist es ganz selbstverständlich, dem Verbands treu zu bleiben, weil es durch seinen Austritt sich sehr empfindlich schädigen würde. Dasselbe trifft bei einem amerikanischen Bergmann zu, der sogar 10 Dollar oder 42 Mk. Einschreibegeld für sich zahlen muß. Auch wir müssen unsere Bergleute erziehen, daß sie freudig mehr Opfer für ihre Organisation bringen, als das bisher der Fall war, denn nur das, was einem etwas kostet, ist einem auch etwas wert.

Die mitteldeutschen Kameraden haben in den letzten Jahren stets auf Schaffung eines Streikfonds gedrungen, ohne aber mit ihren Anschauungen bei den Kameraden des Ruhrreviers durchdringen zu können. Sie waren in den letzten Jahren mehrfach gezwungen, kleinere Streiks führen zu müssen und hatten somit an eigenen Leiden allzu deutlich erfahren, was es heißt, einen Streik ohne Geld führen zu müssen. Bei solchen Streiks kommt auch noch in Betracht, daß so gut wie gar keine Unterstützungen von anderen Berufen einfließen, sodaß sie auf sich allein angewiesen waren und folglich ihr Streik verlierten mußten. Die Kassierer Generalversammlung gab dem Drängen unserer mitteldeutschen und sächsischen Kameraden insofern nach, daß

man dort fakultativ den Streikfond einführt. Diese Einrichtung war von vornherein befohlen, weil — wie nicht anders zu erwarten — nur die Opferwilligsten Streikmarken kauften, während die anderen den Taumen auf Bortenmonnaie hielten. Darum war denn auch unsere Streikklasse beim Ausbruch des streben beendeten Generalstreiks leer, trotzdem seit 4 Jahren in den Streikfond gesammelt wurde. Fakultative, d. h. freiwillige Einrichtungen sind in einer Gewerkschaft, wo alle Mitglieder absolut gleiche Rechte, aber auch gleiche Pflichten haben müssen, undurchführbar, weil ein Teil der Mitglieder zu Gunsten der Gesamtheit befristet wird und darum wird die nächste Generalversammlung gut tun, den bisher fakultativ bestehenden Streikbeitrag obligatorisch zu machen, d. h. ihn dem anderen Verbandsbeitrag einverleiben.

Eine grundsätzliche Meinung so vieler Ruhrbergleute war, daß ein Bergarbeiterstreik, der einheitlich und geschlossen geführt würde, in 14 Tagen bis drei Wochen müßte gewonnen sein und während dieser Zeit seien Unterstützungen nicht nötig. Wie oft hörte man die Kameraden sagen: „Wenn wir uns erst mal einig sind, daß wir alle an einem Strange ziehen, dann brauchen wir kein Geld. Wenn alles mitspielt, gewinnen wir in 14 Tagen den Streik und solange haben wir auch zu essen.“ Unter dem Einfluß dieser Auffassung haben die Ruhrgebietsdelegierten hauptsächlich gestanden, als sie gegen die Errhöhung der Beiträge stimmten, aber durch den letzten Streik sind sie eines Besseren belehrt worden. Der Streik hat bewiesen, daß aller Begeisterungstau und die beste Einigkeit allein nicht ausreicht, einen Gegner niederzuwerfen, wie es der Bergbauverein ist. Niemand werden wir einen Streik erleben, der mit einer solchen, gerabaju beispiellosen Begeisterung und Einmütigkeit einsetzt, aber mit diesen Voraussetzungen man die Manern von Jericho nicht um, dazu bedarf es anderer Mittel. Denn würde Begeisterung, Einigkeit und selbst der Mut zu hungern, ausreichen einen Niesenkampf siegreich durchzuführen, niemals wäre unser Kampf verloren gegangen. Wer hätte jemals bei streikenden Arbeitern eine höhere Begeisterung, eine ausgeprägtere Solidarität und eine so unbegrenzte Siegeszuversicht erlebt und dazu noch die durch die muster-gültige Ordnung erkämpfte Sympathie des ganzen Landes, aber es reicht nicht aus. Die rheinisch-westfälischen Kohlenbarone haben die letzten zehn Jahre nicht geschlafen, wie — leider — so mancher Bergmann, sondern sie haben sich eine vorzügliche Organisation geschaffen. Außer dem Bergbauverein gehören sie dem Kohlen-syndikat an und in dieser Organisation vertreten sie ihre Interessen mit der rückichtslosesten Konsequenz und da fahren sie, wie die römische Königstochter Tullia, über die Leiche ihres Vaters, zwar nicht zum Senat, aber zum Profit. Alles was sich ihnen auf der Jagd nach den Millionen in den Weg stellt, wird unbarbarisch überm Haufen gerannt, dabei schonen sie niemand. Was schert diese Herren das Weh und Wohl von einer Viertelmillion Bergklaven, was das Gemeindefeindliche von soviel Drischäften, was der Wunsch der Regierung und schließlich die gesamte öffentliche Meinung? Für sie bedeutet das alles — Luft! Sie sitzen auf dem gefüllten Geldsack, gefüllt durch den Schweiß der Bergklaven und sind fest entschlossen, nur der Gewalt zu weichen. Ihre Organisation ist aber auch gleichzeitig eine Streikorganisation, in die sie hohe Beiträge zahlen, die sogenannte Syndikatsumlage. So erhielten die Besenbesitzer während des Streiks aus der Syndikatskasse für jede Tonne Kohle die an der zugeteilten Förderbeitragsausgabe ausfiel, also nicht gefördert wurde, 1,50 Mark, eine sehr respektable Streikunterstützung! So können die Herren schon einen Streik aushalten, zumal sie durch ihre Organisation es nachher auch noch in der Hand haben, die Kohlenpreise in die Höhe zu schrauben, wie das nach dem 1899er und auch nach dem diesjährigen Streik geschehen ist. Um diese Unternehmer durch einen Streik zu besiegen — falls die Regierung keine schärfere Seiten gegen die Kohlenbarone aufzieht und daran ist nicht zu denken — muß der Streik mindestens ein viertel Jahr dauern. Ein solcher Kampf ist aber nur mit einer gut gefüllten Kasse siegreich durchzuführen und eine solche nur allein imponenten diesen Herren; über alle Begeisterung gehen sie zur Tagesordnung. Hätten wir dieses mal auf einen Kriegsfonds von zehn bis zwölf Millionen hinweisen können, der Bergbauverein hätte eine andere Haltung eingenommen und es nicht zum Generalstreik kommen lassen. So sagte er: „Was wollen denn eigentlich diese Hungerleider! Zum Kriegführen gehört Geld, Geld und nochmals Geld!“

Der Siebener-Kommission ist bei Abbruch des Streiks mehrfach — und bedauerlicher Weise sogar auch von Organisierten — der Vorwurf gemacht worden, sie hätte unter allen Umständen Geld beschaffen müssen, sie hätte 10—20 Millionen „pumpen“ sollen. Abgesehen davon, daß die Siebener-Kommission gar kein Geld gepumpt bekam, denn wo sie sich hinwandre und anfragte, ob im äußersten Falle Geld zu haben sei, wurde sie abgewiesen, weil sich keine Gewerkschaft durch den Bergarbeiterstreik lagern lassen wollte, im andern Falle wäre es aber die größte Torheit gewesen, die die Siebener-Kommission hätte machen können, wenn sie Geld geborgt hätte, um damit den Kampf weiter zu führen. Ob 10 Millionen überhaupt gelangt hätten, dem Streik einen günstigeren Ausgang zu verschaffen, muß entschieden bezweifelt werden und wer war dann nachher haftbar für die Schulden? Die Organisationen. Mit dem Gelde wäre ein großer Teil unorganisierter unterstützt worden und wer hätte diese Leute dazu verpflichtet können, die empfangenen Gelder an die Organisationen zurückzahlen? Niemand. Und so hätte schließlich die opferwillige Garde für die unorganisierten bluten müssen und wir hätten jahrelang an der Schuld abzutragen. Das ist glücklicherweise jetzt nicht der Fall und wir haben nur für die Zukunft zu sorgen. Auch wurde der Siebener-Kommission vorgeworfen, daß sie es nicht wie die englischen Bergarbeiterführer verstände, Erfolge zu erringen. Der „Bergknappe“ antwortete in seiner letzten Nummer darauf mit Recht, schaffst erst solche Kassen, haltet so Disziplin und bringt euren Führern dasjenige Vertrauen entgegen, das die englischen Bergarbeiter ihren Führern entgegen bringen, so werden auch die deutschen Führer Erfolge zu erringen imstande sein. Die Great-British-Miners-Association verzeichnete im letzten Jahre 2 073 612 Pfd. Sterling oder rund 41 552 000 Mark. Das macht auf jedes Mitglied einen Jahresbeitrag von 37 Mark 32 Pfennig gegen 10 Mark eines deutschen Verbandsmitgliedes. Wo solche Beiträge gezahlt werden, da lassen sich auch Kämpfe führen.

Nun fagen unsere Mitglieder: Das ist alles gut und schön, aber wir verdienen auch nicht so viel, können darum auch nicht soviel zahlen. Gewiß verdienen die englischen und amerikanischen Bergleute

Einberufung

der

16. Generalversammlung unseres Verbandes

auf den

10. bis voraussichtlich 14. Juni 1905

(Beginn Samstag, 10. Juni, vormittags 10 Uhr)

im großen Saale des

Gewerkschaftshauses zu Berlin,

Eingeliefer 15.

Vorläufige Tagesordnung:

1. Wahl des Bureaus und der Kommissionen; Festsetzung der Geschäftsordnung.
2. Änderung des Statuts (Erhöhung der Beiträge, Einführung von Notunterstützung bei Krankheitsfällen). (Referent: Kamerad Julemann.)
3. Bericht des Vorstandes über das Geschäftsjahr 1904. (Referent: F. Sasse.)
4. Bericht der Kasse. (Referent: Paul Horn.)
5. Bericht des Kontrollausschusses und Rechnungsprüfung der Jahresrechnung. (Referent: Edmund Graf.)
6. Unsere Taktik beim Streik im Ruhrrevier. (Referent: D. Hue.)
7. Unsere Presse. (Referent: Joh. Veimpeters.)
8. Der Stand der deutschen Berggesetzgebung. (Referent: F. Sasse.)
9. Berichterstattung über den deutschen Gewerkschaftskongress zu Köln. (Referent: Joh. Veimpeters.)
10. Die internationale Arbeiterbewegung. (Referent: Wilhelm Müller.)
11. Minimallohn und Obergewesen im Bergbau. (Referent: F. Pokorny.)
12. Sonstige Anträge.
13. a) Neuwahl der Verbandsleitung und des Kontrollausschusses. b) Wahl des Ortes der nächsten Generalversammlung.

Den Bezirksvertrauensleuten wird sofort mitgeteilt werden, wieviel Mitglieder in ihren Bezirken am Jahresabschluss vorhanden waren und wieviel Delegierte demgemäß aus ihren Bezirken zu entsenden sind. Die Einteilung der Delegierten-Bezirke ist dann nach § 27 Absatz 2 des Statuts sofort vorzunehmen und muß uns der Bezirksvertrauensmann die Einteilung spätestens bis zum 27. März zuwenden.

Anträge zur Generalversammlung dürfen nur von Mitgliedern oder in Mitgliederversammlungen gestellt werden. Die in öffentlichen Bergarbeiter-Versammlungen gestellten Anträge finden keine Berücksichtigung, — danach richtet man sich. Alle Anträge werden in der Verbandszeitung, jedoch ohne Begründung der Reihe nach, wie sie bis zum 15. Mai einlaufen, veröffentlicht. Anträge, die nach dem 15. Mai einlaufen, werden nicht mehr veröffentlicht und finden auch keine Berücksichtigung in der Vorlage, welche bis dahin den gewählten Delegierten zugeht. Wer also Anträge zu stellen hat, Sorge dafür, daß sie bis zum 15. Mai in unsere Hände sind.

Der Vorstand.

F. A. S. Sasse.

Gewerkschaftshaus für Solingen. Die Solinger Gewerkschaften haben das dortige Hotel Engels zum Preise von 185,000 Mark angekauft. Für die notwendigen Umbauten sind weitere 65,000 Mark vorgesehen. Damit hat sich ein langgehegter Wunsch unserer Solinger Genossen verwirklicht. Das neue Heim wird wesentlich zur weiteren Kräftigung der Organisation im Kreise Solingen beitragen.

Das Gewerkschaftshaus in Frankfurt a. M. hat sich im Vorjahre glänzend fortentwickelt. Ist der Reingewinn auch nicht erheblich, so legt er doch Zeugnis ab, daß die Verwaltung sehr vorsichtig und gewissenhaft ihres Amtes gemaßt hat, daß sie weniger darauf sah, große Überschüsse zu erzielen, als vielmehr darauf, den das Gewerkschaftshaus umschließenden Gästen und Fremden bei möglichst niedriger Berechnung gute und preiswerte Waren zu liefern. Der Umsatz belief sich im abgelaufenen Jahre auf 800,000 Mark, der Reingewinn betrug 18,827,70 Mark, also etwa 4 1/2 Prozent vom Umsatz. Dieser Heberlohn würde, wie im Vorjahre, zur Schuldentilgung benutzt. (Im Vorjahre betrug der Reingewinn 18,705,30 Mark.) Die Umsätze der beiden letzten Jahre sind ziemlich gleich geblieben; der Wert wie auch der Schmutz-Nachschuß ist etwas zurückgegangen. Dagegen hat der Umsatz an Speisen wiederum ganz erheblich zugenommen. Aus dem Verdicht ist besonders erwähnenswert, daß im vergangenen Jahre die Verköstigung sowie das Biergeld der Arbeiter abgekürzt worden ist; die Arbeiter erhalten nur noch Paardbrot. Die Mäßigung der Verköstigung erfolgte nach den Forderungen der für die Güter üblichen Preise.

U. m. Streikpostenstreifen. Nicht weniger als zwölf Freizeitsprechungen von Streikposten usw. mußten dieser Tage vor dem Richter Schöffengericht erfolgen. Meist handelt es sich um polizeiliche Strafmandate, die streikende Metallarbeiter oder Tischler erhalten hatten, weil sie „groben Unflut“ verübt und den Anordnungen der Polizei nicht Folge geleistet haben sollten. In fast allen Fällen war auch nicht die Spur irgend einer strafbaren Tat zu konstatieren. Den Antrag eines der Angeklagten, die Kosten der Verteidigung zu erlegen, lehnte das Gericht mit der Begründung ab, daß bei der so außerordentlich einfachen Lage der Sache der Angeklagte keinen Verteidiger nötig gehabt hätte. Die Freizeitsprechung sei gewissermaßen selbstverständlich gewesen. Es scheint wirklich, als ob in Berlin die streikenden Arbeiter zum Zeitvertreib der Polizei belästigt und chikaniert würden. Das bestätigt auch die Anzeige eines Schutzwachmanns, der zu dem angeklagten Eisenarbeiter B. den er wegen Streikpostenstreifen verhaftete, sagte: „Kommen Sie mir mit, Sie werden ja doch freigesprochen!“ Der Mann wurde auch wirklich freigesprochen. Das Urteilsten der deutschen Justizwelt wird mit solchen nur aus Polizeichikanen hervorgehenden Prozessen ebenso wenig gefördert, als der Glaube des Arbeiters an seine Gleichberechtigung als Staatsbürger.

Internationale Mundschau.

Eine neue Kampfmethode.

In Italien beabsichtigt die Regierung russische Zustände für die Eisenbahner einzuführen. Das Streifen soll den Eisenbahner gelegentlich verboten werden. Was um die Bedrohung? Sie protestieren nicht den Generalstreik - von 80,000 Eisenbahner sind etwa 40,000 organisiert - i. d. bewahren! sondern sie halten sich nun peinlich genau an ihre Dienvorschriften, die früher im Drange der Ueberarbeit vernachlässigt wurden. Zum Hohn auf alle Dienstreglemente und Gesetze nennt die arbeiterfeindliche Presse das reglementarische Vorgehen der Eisenbahner „Obstruktion!“ Wenn wir wirklich Ordnung, laut Reglement, herrscht, dann kann die übliche Lohnderei allerdings nicht bestehen. Wie die neue gewerkschaftliche Kampfmethode wirkt, darüber jammert ein Freund der Unordnung aus Rom wie folgt:

„Die Eisenbahner sind im Ausmaß immer neuer Mittel, die Züge anzuhalten, unerträglich. Vor Abgang eines Zuges werden die einzelnen Waggons, die sich sonst bekanntlich ziemlich vernachlässigt erstehen, plötzlich von einer Horde Beamten bestürmt. Ein Heer von Angestellten stürzt sich auf die Wagen los, um im Schweiß ihres Angesichts das Raupen innen und außen zu putzen, bis alles spiegelblank ausfällt. Die Türen werden geschmiert, die Scharniere von Rost gereinigt, die Räder ausgeölt, kurz, das geschäftige Treiben will gar kein Ende nehmen. Dann kommt Wagen Nr. 2 an die Reihe und so fort. Auf den Zwischenstationen wird ein paar Kellner aufzunehmen und sie mit äußerster Sorgfalt zu registrieren, Kundenlang gehalten. Um Zeit zu gewinnen, tun ferner die Kontrolleure, als hätten sie von der Gestirng ausländischer Rundreisebilletts keine Ahnung, und eine in Cassino eingestiegene deutsche Dame, die mit einem deutschen Mundschneiderei reist, gab einem dieser Herren einen willkommenen Vorwand zu einem neuen Aufenthalt des Zuges. Der römische Abendessenzug kam deshalb in Neapel mit über vier Stunden Verspätung an. Von besonderer Größe besitzt sind die Billeteure, die die Schalter zehn Minuten vor Abgang der Züge offen halten müssen. Sie verhehlen die Ausgabe der Fahrkarten so sehr, daß kaum ein paar Passagiere ihre Karten erhalten. Dann steigt das Fenster mit Wucht zu und die Inspektierenden können schnüpfen, soweit sie wollen, sie erhalten keine Billette. Die Billeteure haben ja das formelle Recht und die Bestimmung des Reglements für sich. Natürlich geht der Zug dann erst recht nicht ab, sondern bleibt stundenlang in der Halle. Ein Opfer dieser merkwürdigen Lage wurden am Sonntagabend auch mehrere Arbeiter, die mit ihrer permanenten Karte reisen wollten. Die Kontrolleure benutzten einfach die Unterschrift der Abgeordneten, die somit an der Abreise verhindert wurden. Alle diese oft tragischen Vorgänge werden vom Bahnpersonal mit ironischer Liebdeutigkeit begleitet. Die Eisenbahner sagen jedem, der es hören will: „Was wollt Ihr denn? Wir halten uns nur an das Reglement! Wir handeln ja lediglich im Interesse des Dienstes!“

Auf dem Zentralbahnhof in Rom herrschte ein entsetzlicher Wirrwarr. Die Weichensteller der italienischen Bahnen verhindern gemäß der Bahnordnung zwanzig Minuten vor Antritt eines Zuges jedes Rangiermanöver auf der Strecke. Jede Zugverspätung muß dem Weichensteller durch Formular 364 angekündigt werden; ohne dieses Formular rühren sie sich nicht. Nun ist es, so berichtet man dem „Lokalanz.“, Brauch geworden, die Ankunft der Züge durch automatische Klingeln von der nächsten Station aus anzukündigen, damit die Weichensteller die Strecken freihalten, ohne erst durch einen schriftlichen Befehl dazu aufgefordert zu werden, wodurch natürlich der Dienst sehr erleichtert wurde - aber das steht nicht im Reglement. Ebenso müssen alle Rangiermaschinen von Verkehrsbeamten zu Fuß begleitet sein und dürfen nicht schneller fahren, als ein Mensch gehen kann. Durch genaue Beobachtung dieser Verfügungen der noch heute gültigen Bahnordnung vom Jahre 1842 wird die Ankunft und Abfahrt der Züge gemaltig verzögert. So traf ein um 1/3 Uhr von Rom abgefahrter Zug erst um 7 Uhr in Orvieto ein.“

Internationale Holzarbeiter-Organisation. In Nr. 8 der „Internationalen Holzarbeiter-Union“, Zirkular des internat. Sekretariats in Stuttgart, gibt derselbe bekannt, daß nunmehr 10 Nationen (Belgien, Dänemark, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Oesterreich, Schweden, Schweiz, Serbien, Ungarn) mit zusammen 16 Verbänden und rund 166,000 Mitgliedern der Union angeschlossen sind. Auf dem internationalen Holzarbeiterkongress in Amsterdam waren 11 Nationen mit 17 Verbänden und 152,470 Mitgliedern vertreten, so daß also die Union schon jetzt eine größere Mitgliederzahl aufzuweisen hat als diejenige, welche in Amsterdam vertreten war. Dagegen sind aber einige Verbände, welche sich an dem Kongress in Amsterdam beteiligten und dort für die Gründung der Union erklärt haben, mit ihrem Anschluß an die Union noch immer im Rückstande. Von den in Amsterdam vertretenen deutschen Verbänden hat sich nunmehr auch der Tapezierer-Verband angeschlossen. Ferner wird bekannt gegeben, daß auf den einzelnen Verbänden zugegangenen Formularen der Jahresberichte laut § 18 des Statuts der Internationalen Union bis spätestens 30. April 1903 zu erheben ist. Alle Mitteilungen an L. H. Leipzig, Stuttgart, Winterstraße 43.

Landeszentrale der Gewerkschaften in Holland. In Holland hat, wie das „Korrespondenzblatt“ zu melden weiß, der Niederländische Diamantarbeiterverband Schritte unternommen zur Gründung einer neuen die große Mehrzahl der Gewerkschaften umschließenden Landeszentrale. Veranlaßt wurde sein Vorgehen durch das Zirkular des National-Verbandssekretariats, daß die Arbeiter zum Austritt aus dem dem Sekretariat zugehörigen Gewerkschaften und zum Eintritt in die angeschlossenen bezw. zur Gründung neuer Gewerkschaften auffordert. Dem Sekretariat gehören aber nur etwa 5000 Arbeiter an, während 250,000 modern organisierte Arbeiter außerhalb des Sekretariats stehen, darunter gerade die größeren Verbände. Am 26. Februar sollte eine Gewerkschaftskonferenz im Verbandshaus der Diamantarbeiter in Amsterdam stattfinden, zu der die Gewerkschaftsvertreter der Wälder, Buchbinder, Buchdrucker, Molkereiarbeiter, Tabakarbeiter, Hafnarbeiter, Eisenbahner, Gemeindegeldarbeiter, Maler, Möbeltischler, Tapezierer, Legierarbeiter, Zimmerer geladen waren.

Von den englischen Gewerkschaften teilt das britische „Arbeiteramt“ nachstehende Einzelheiten mit: Es bestanden am Jahresabschluss 1188 Organisationen mit 1,928,008 Mitgliedern, davon sind 93,7 Proz. Männer.

6,3 Proz. Frauen und Mädchen (110,410). Die Mitgliederzahl der Trade Unions belief sich auf 1,833,000, ihre angelegten Fonds betragen - 4,850,755 Pfund Sterling, ungefähr 110 Millionen Francs. Ihr Einkommen im Jahre 1903 war 2,078,812 Pfund Sterling, die Ausgaben 1,805,015 Pfund Sterling; das ist eine Einnahme von 50 Mill. Francs. Die Ausgaben verteilen sich auf folgende Positionen: Für Unterhaltung arbeitsloser Mitglieder 12 Millionen, für Krankengelder, Unfallentschädigung, Altersversorgung, Begräbniskosten 10 Millionen, für parlamentarische Vertretung, Betriebskosten und sonstige Erfordernisse 10 Millionen, für Streikgelder 4 Millionen = 45 Millionen Francs. Im Jahr 1903 wurden sonach nur 8,8 Prozent der Gesamtsumme für Streikgelder verausgabt. Das Jahr 1903 war im Verhältnis ziemlich ruhig gegen die letzten zwölf Jahre, wo ganz gewaltige Arbeitsverhältnisse im Durchschnitt eine Ausgabe von 20,4 Prozent für Streiks verursachten und für Arbeitslose 61,6 Prozent aufgewendet wurden. Von 1892-1903 betrug die Gesamtausgabe 18,700,000 Pfund Sterling = 440 Millionen Francs. Davon für Arbeitslosenunterstützung 101 Millionen, Kranken-, Unfall-, Altersversorgung, Begräbniskosten 175 Millionen, parlamentarische Vertretung, Betriebskosten usw. 91 Millionen, Streikgelder 82 Mill. Francs, zusammen 449 Millionen Francs. Das Jahr 1897 verzeichnete durch den Maschinenbauerstreik 34,7 Prozent der Gesamtausgaben. Die Zahl der Mitglieder mit 2 Millionen repräsentiert 5 Proz. der Gesamtbevölkerung als gewerkschaftlich organisiert. Nimmt man auch die Familienangehörigen hinzu, dann ergibt sich, daß ungefähr 25 Proz. gleich ein Viertel der Einwohnerzahl, vom Bedeuten der Gewerkschaften Vorteil haben. Es ist auch bekannt, daß die englischen Gewerkschaften eifrige Bekämpfer des Alkoholismus sind; sie bestreben das am besten dadurch, daß ihre Versammlungen nur zum Teil in Gasthäusern abgehalten werden. Eine diesbezügliche Zusammenstellung ergibt, daß die Maschinenbauer mit 617 Erdgräbern und 65,008 Mitgliedern sich 390 Gruppen in Gasthäusern und 148 außerhalb derselben versammelten = 78 Prozent in 27 Prozent außerhalb der Gasthäuser. Bei den Tischlern und Zimmerleuten ist das Verhältnis 08 Prozent in 22 Prozent außerhalb, Messerschmiede 83 und 17, Schuhmacher 40 und 60, Fassbinder 30 und 61, Eisenbahner 42 und 58, Baumwollspinner 59 und 41, Müllerer 87 und 13, Offizianten 92 und 8 Prozent, zusammen bei 256,732 Mitgliedern in 2,778 Ortsgruppen versammelten sich 1800 in und 978 außerhalb von Gasthäusern oder 65 und 35 Prozent.

Knappschäftliches.

Oberhausen. Quartalsitzung der Aeltesten der Kommission Oberhausen am 26. Februar d. J. Anwesend 26 Aelteste. Mit Entschuldigung fehlten: Kaiser, Gärke, Treude und Mellingshoff; ohne Entschuldigung Stoß, Anse, Brink, Wärm und Schmitz H. Kollege Heitbrink gab hierauf einen Bericht über die abgelaufenen Vorstände- und Auswahlgewinnungen. Am 20. Dezember 1903, 17. Dezember d. J. unangefallen sei, desgleichen bedauert die Versammlung, daß über die Broschüre des Herrn Bergmeister Engel, - in welcher Vorstandsmitglieder des Allgem. Knappschäftsvereins, soweit sie dem Bergarbeiterverbände angehören, ihre Insultation vom Vorstand der sozialdemokratischen Partei in Berlin erhalten sollen, und auf die Rechtfertigung derselben - in der letzten Vorstandssitzung einfach zur Tagesordnung übergegangen sei. Folgende Resolution wurde darauf einstimmig angenommen:

Bergmeister Engel hat in seiner bekannten Broschüre behauptet: „Und so ist erwiesen, daß die Aeltesten im Vorstand des Allgem. Knappschäftsvereins sich vom Vorstand der sozialdemokratischen Partei zu Berlin ihre Direktive geben lassen.“ Wir ersuchen Herrn Bergmeister Engel, obiges zu beweisen, widrigenfalls wir es als Mittel zum Zweck ansehen. Die Anwesenden bedauern aufs tiefste, wenn mit solchen Mitteln von Gehilbete die öffentliche Meinung beeinflusst wird. Anwesende sind mit der öffentlichen Erklärung der Verbandskollegen einverstanden und gehen weiter zur Tagesordnung über.“

Im Laufe der weiteren Verhandlung hat sich herausgestellt, daß bei der Leichenchau Knappschäftsärzte verschiedene Gebühren erheben. 3. W. erhebe Wilhelm-Pollhausen 4 Mark, Wilhelm-Schrum 3 Mark, Oberhausen 2 Mark, Hamborn 2 Mark und Dülmen 3 Mark. Versammelte sprechen sich dahin aus, daß der Allgem. Knappschäftsverein eine gleichmäßige Tage der Leichenchau einführen. Im weiteren ist auf den Antrag der Frau des Grubenverwalters Schäfer festgestellt worden, daß dieselbe nicht Witwe ist, sondern ihr Ehemann noch am Leben sei. Dem Allgem. Knappschäftsverein dieses zur Kenntnis. Zum Schluß wurden für das Jahr 1903 zur Leitung der Quartalsitzungen die Kollegen Heitbrink, Sagelborn und Didschun bestimmt und gleichzeitig der Wunsch zum Ausdruck gebracht, so einzig wie die Kameraden in der jüngsten Bewegung gefunden haben, so einzig sollten sich auch die Vertreter derselben im Allgem. Knappschäftsverein verhalten zum Wohle der Bergarbeiterschaft.

Mißstände auf den Gruben. Ruhrrevier.

Zeche Holland III und IV. Vor dem Streik war das Uebersehene auf obiger Zeche unerträglich und man war allgemein der Meinung, daß dieses Uebel durch den Streik beseitigt worden wäre, aber weit gefehlt. Kaum ist die Verlesung wieder angefahren und das alte Treiben geht wieder los. So wurde z. B. vorige Woche wieder zweimal vollgesetzt, daß aber die Kameraden so pflichtvergessen sind und wieder Uebersehene verschafen, trotzdem noch eine größere Anzahl der Verlesung durch den Streik außer Arbeit steht, hätten wir denn doch nicht erwartet. Wenn diese so abgelegten Leute anfragen, ob sie wieder anfahren können, wird ihnen stets gesagt, es wäre noch kein Platz für sie da. Wir sind aber der Meinung, wenn Uebersehene verschafen werden müssen, dann ist auch für die ausgesperrten Kameraden Arbeit da. Kameraden, seid Euch dessen bewußt, verfehlet keine Uebersehene, bis der letzte Mann wieder eingestellt ist.

Zeche Graaf. Der alte Unsinn, den Bremsberg hinaufzufahren, fiel unser Kamerad Julius Ring er zum Opfer. R. sollte zur obersten Sohle letzteren, benutzte aber, anstatt die Fahrten zu klimmen, den Korb im Bremsfeld. Der Korb wurde mit solcher Wucht unter den Fanghaken geschleudert, daß der Mann vollständig zermalmt wurde. Es ist ja verboten, den Bremsberg hinauf- oder hinunterzufahren, aber wie soll ein solches Verbot von den Leuten respektiert werden, wenn es von den Beamten täglich übertrieben wird? Die Arbeiter sagen sich, das was den Beamten recht ist, ist uns billig. Zu wünschen wäre, daß diesem Unsinz endlich endgültig ein Ende gemacht würde, denn es wird stets so lange gefahren, bis wieder einer dabei den Hals gebrochen hat, dann hört es für eine kurze Zeit auf. Hier war, was ebenfalls unbegreiflich ist, der Hebel los, so daß ein Pferdejunge, der keine Ahnung von der Bedienung einer Bremse hat, dieselbe in Bewegung setzen konnte. Beim Schichtwechsel sollen die Bremsen abgeschloffen sein und wäre das hier der Fall gewesen, das Unglück würde verhütet. Erforderlich ist, daß die Bergbehörde gegen diesen Unsinz noch viel schärfer vorgeht, als das bisher geschah und besonders die Beamten ganz eugenplürlich bestrafe, wenn sie das Verbot nicht respektieren.

Zeche Borussia. Dieser „Blitz“ hat sich seit Jahren als einer der besondern „Wustertüppchen“ immer gewissen Ruhm in den Bergmannskreisen erworben und auch nach dem Streik ist die Verwaltung bestrebt, diesen „Ruhm“ nicht abhandeln zu lassen. Während auf einer Reihe Zechen nach dem Streik das Wagenmullen bedeutend nachgelassen hat, auf einzelnen sogar ganz abgeschafft wurde, muß man hier nach wie vor den Teufel darauf los. Es wurden Wagen gestrichen am

17. Februar	5	9
18. "	4	4
20. "	6	5
21. "	5	8
22. "	8	13
23. "	5	10
24. "	4	10
25. "	5	19
27. "	5	11
28. "	5	11

Nach dem Streik wurde fast vor allen Betriebspunkten das Bedingerebuziert. Unter anderem wurde in Flöz 7 vor fast allen Betriebspunkten 20 bis 50 Pfg., am Schichtlohn gekürzt; ihr Einverständnis mit der Reduzierung sollten die Leute schriftlich kundgeben.

Zeche de Wendel. Sehr weit fortgeschritten sind wir auf dieser Majerzeche. Vor einigen Tagen kommt ein Arbeiter zum Betriebsführer und bat um ein Barmittel, weil er gekündigt hatte und auf einer anderen Zeche wieder anfangen wollte. mußte derselbe doch ein

Barmittel (resp. Ausweischein) mitbringen, als er aber denselben verlangte, wies der Betriebsführer ihn in schmeichlichem Tone ab und betonte, daß er der Arbeiter nicht fortgehe habe. Die Arbeiter brauchen auf diesem „Blitz“ nicht fortgehen zu werden, denn bei einer solchen humanen Behandlung und den Hungerlöhnen, die hier verdient werden, gehen die Leute schon von selbst. Der Herr Betriebsführer hat ja selbst einen Arbeiter gegenüber erklärt, als er diesen fragte, warum er dann mitreife und dieser antwortete, daß er mit 3,27 Mark nicht auskommen könnte, die Verwaltung müsse sich schämen, solche Hungerlöhne auszusahlen. Aber gebietet haben sich die Verhältnisse auch nach dem Streik noch nicht, so daß die Leute keinen anderen Ausweg mehr sehen, als in die Fremde zu ziehen. Damit ihnen aber keine Schwierigkeiten in ihrem Fortkommen gemacht werden, durch Nichtanstellen der Verwahrscheine, erlauben wir die Verwaltung, dazu einen besonderen Schreiber anzustellen.

Zeche Blankenburg. Besonders „human“ benimmt sich die Verwaltung obiger Zeche gegen einen Teil der Streikenden. Der Betriebsinspektor Engel's glaubt jetzt einmal Mache nehmen zu können an einer größeren Anzahl Leute seiner Verlesung, die ihm vielleicht schon vor dem Streik nicht genehmig waren. Am meisten ärgert es ihn, daß seine Prophezeiung: „Von meiner Verlesung wird kein Mann in den Zustand treten“ nicht in die Wirklichkeit eingetreten ist. Herr Engels glaubt sich richtig, daß auf Grund des Jahresabschlusses von 1899 seine Verlesung nicht mehr stattfinden könne. Bei dem damaligen partiellen Streik auf Blankenburg mußte die Verwaltung nachgeben und Herr Engels reichte beim Friedensschluß jedem die Hand, gelobte, keine Maßregelungen vorzunehmen und gar abdrücken noch jedem Verlesungsmitglied eine „Friedenszügler“. Der Herr Engels hat die damaligen Abmachungen zurecht gebracht und die gegebenen Versprechungen nicht gehalten hat, wird Herr Engels zwar gut wissen und so war es auch sehr gewagt, von vornherein zu behaupten: „Meine Verlesung wird nicht stattfinden.“ Schon am 12. Januar, lange bevor der Generalstreik proklamiert war, hatte die Verlesung die Verlesung hingeworfen, aber die Verwaltung war auch nicht; denn schon am 14. Januar waren die Verlesungscheine ausgefertigt und die Verlesung abgeholt. Nach Beendigung des Streiks wurden zunächst in die gewöhnliche Mann paradedienste, von denen allmählich 10-12 wieder angestellt werden mußten. Die übrigen 12-15 sind heute noch angestellt und wenn sie keine neue Arbeit anfragen, werden sie auf spätere Zeit verwahrt. Von der Verwaltung wird verlangt, daß sie eine schriftliche Erklärung abgeben, daß sie auf dem Verbandsausgange ausgeföhren seien und läßt ihnen zur Aufgabe dieser Erklärung 8 Tage Frist. Welcher sagt Herr Engels zu den Inspektoren: „Sie sind ein besonders Gefährlicher.“ - Diese Leute haben im Ueberrub zwei Exemplare nebenrechnen abgedruckt! - Sie sollen einen Zeitgenossen erhalten, dann streichen sie die Namen nicht wieder an einen Streik „Friedenszügler“, sondern an einen „Blitz“. Wenn Herr Engels, der Richter der „Friedenszügler“, die Leute zu überzeugen, so wird er sich, wie schon so mancher, gemaltig urren. Durch solche Maßnahmen erreicht man stets das Gegenteil von dem, was man will. Das Verhalten der Verwaltung dieser Zeche ist um so charakteristischer da gerade der liberale Landtagsabgeordnete Hilbert, eine sehr bekannte Vergamannschäft, ein Hauptaktionär ist. (Sehehen diese Maßnahmen mit dem Einverständnis des Herrn Hilbert, so haben wir hier wiederum den deutlichsten Beweis, wie der Liberalismus der Theorie in der Praxis aussieht.)

Oberbergamtsbezirk Breslau.

Friedenshoffnungsgaube (Niederhermsdorf). Wie gedulbig die niederschlesischen Bergleute sind, zeigen folgende Fälle. So wurde am 23. Februar in der vierten Abteilung ein Verlesener aus dem Steigerturn hinausgeworfen weil er um einige Schlingenhaken bat, aber nach Meinung des Referenten Schmitz in die Luft kam, trotzdem es noch 10 Minuten bis zum Verlesen dauerte. Ein anderes mal sagte derselbe Schmidt zu einem Schloffer, der im Verleseram rauchte, ich schlage Ihnen den Stummel aus der Presse! In derselben Abteilung gibt es nach einem Referentenausspruch, der indessen auf humane Behandlung Großes leistet. So brüllte er dieser Tage über bezw. Bremsberg hinauf: „Ihr verfluchten faulen Hunde, viel Geld wollt ihr haben, aber arbeiten wollt ihr nicht!“ Kameraden, wie lange wollen wir uns eine solche Behandlung gefallen lassen? Schlichtet euch alle dem deutschen Bergarbeiterverband an, damit es endlich besser wird.

Öffentliche Aufforderung an Bergmeister Engel!

Herr Bergmeister Engel! In Ihrer Broschüre: „Zum Ausstand der Bergarbeiter im Ruhrbezirk“ schreiben Sie auf Seite 74: „So ist allgemein bekannt, daß die im Bochumer Knappschäftsvereins stehenden, der sozialdemokratischen Partei angehörigen Arbeitervertreter für ihre Stellungnahme zu den dort verhandelten Verwaltungsmaßnahmen von der sozialdemokratischen Parteileitung aus Berlin ihre Instruktion erhalten.“ Selbstverständlich meinen Sie mit den „sozialdemokratischen“ Aeltesten im Bochumer Knappschäftsverein die Verbandsältesten, das geht aus Ihrer ganzen schriftstellerischen Tätigkeit hervor. Die Unterzeichneten fordern nunmehr Sie, Herr Bergmeister Engel, auf, zu beweisen, wann, wo und von welchem Mitglied der sozialdemokratischen Parteileitung in Berlin die Unterzeichneten Instruktionen irgend welcher Art in Angelegenheiten unseres Knappschäfts Vertreteramtes erhalten haben. Sie schreiben, es sei „allgemein bekannt“, daß wir Instruktionen von der sozialdemokratischen Parteileitung in Berlin erhalten. Um so leichter wird es Ihnen wohl sein, Ihre in die Welt geschleuderte öffentliche Behauptung auch öffentlich zu beweisen. In diesem Beweise fordern wir Sie hiermit auf. Wir warten jetzt gespannt auf Ihre Beweisführung, Herr Bergmeister Engel.

Die Verbandsältesten im Bochumer Knappschäftsverein:
Schardt, Heitbrink, Robis, Förster, Wientke.

Aus dem Kreise der Kameraden.

Streik-Justiz!
Bochum. Ueber ein sehr interessantes Streikurteil, gefällt vom Bochumer Landgericht, wird berichtet: „Ein Vergmann von Werne war als Verlesungsmitglied der Zeche Bruchstraße am 7. Januar in den Streik getreten. Am 14. Januar trat er einem von der Zeche heimkehrenden Vergmann entgegen und sagte zu ihm: „Wie kannst Du Dich unterfehen, zu arbeiten; Du tust es nur, um Dir einen großen Namen zu machen. Uns nimmt Du das Brot unter den Händen weg. Schöne Dich! Hüte Dich aber, Du bekommst sie doch noch.“ Der Staatsanwalt hielt mit Rücksicht auf die bisherige Unbescholtenheit des Vergmannes, der sich deswegen vor der Strafkammer zu verantworten hatte, eine dreiwöchentliche Gefängnisstrafe für eine ausreichende Sühne. Das Gericht billigte dem Angeklagten mitbedende Umstände zu, erkaute aber auf sechs Wochen Gefängnis ausdrücklich aus dem Grunde, weil der Angeklagte nicht der Parole der Bergarbeiterverbände gefolgt sei, die eine Verlesung von Arbeitswilligen entsetzlichen verurteilten und in Versammlungen eindringlichst davor gewarnt hatten. Die Strafkammer I hat gestern in einem ähnlichen Falle auf vier Monate Gefängnis erkannt.“

Das Urteil ist in mehr als einer Hinsicht interessant. Zunächst bemerken wir mit Genugtuung, wie das Landgericht die Bergarbeiterverbände beteiligt. Aber gerade wegen eines Satzes in dem Urteilstext, der vor der Verlesung der Arbeitswilligen warnt („Bergarbeiter-Zeitung“ Nr. 5), ist Kamerad Sanjche! vom hiesigen Schöffengericht zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden! Also, das Landgericht verurteilt einen Vergmann weil er der Parole des Verbandes nicht gefolgt ist, das Schöffengericht

gericht verurteilt. Naufschel, weil er die vom Landgericht belobte Parole...

Wohnum. Die Gerechtigkeit fordert nach fortgesetzt Laster, schiere... Die Arbeiterbewegung, die in ihrem gewaltigen Umfang einen...

Wohnum. (Herr Kirdorf und der Bergarbeiterkreis.) Den Aktionären der... Herr Kirdorf sagt: Die Arbeiterbewegung, die in ihrem gewaltigen Umfang...

Holtmann bei Ranne. Zahlreich hatten sich die Mitglieder der hiesigen...

Holtwege. Durch den Streik haben wir es hier auch zu einem...

Nichtlände. Durch den erstenlichen Gemach, den unsere Jahreshalle...

Kaiserlaut. Sonntag den 12. März findet im Saale des Herrn...

Nichtlände. Auch die Karte Aufnahme an Mitgliedern sind wir...

Heberbrun. Hier war es und Fischer noch nicht möglich, ein...

Stellen. Am 21. v. M. fand hier eine gut besuchte Jahreshalle...

Buer. (Versammlungsfreiheit.) Eine ständige Klage unserer Kameraden...

Mülheim. Stinnes der Wohlthäter. Der erste Bürger unserer...

Wohnum. (Herr Kirdorf und der Bergarbeiterkreis.) Den Aktionären der...

zur Unterstützung notwendiger Familien... Die Beschlüsse sind...

Weidlich. In der Weidlicher Gewerkschaft... Der Vorstand...

Schmidthorst. Ein Wirt als Denunziant. Man hat während des Bergarbeiterstreiks...

Oberbergamtsbezirk Bonn.

Von der Wurmknappschafft. Ein Bergmann erkrankte während der vierzehntägigen...

Provinz Sachsen, Brandenburg u. Thüringen.

Aus der Lausitz. Am 2. d. M. legten die Arbeiter im Abraum der Grube...

Magdeburg-Garzer Beiden. Im April d. J. finden die Wahlen der Vorstände...

Abrechnung des Zweigbureaus Zwickau. Dezember 1904.

Table with columns: Empfänger, Beiträge, Strafen, and a list of names and amounts.

Arbeitergefangenen 'Echo', Altendamm.

Samstag, d. 12. März, nachm. 2 Uhr im Lokale des Herrn D. Fischel die Generalversammlung.

Tagesordnung: 1. Zahlung der Beiträge. 2. Wahl des Vorstandes. 3. Bericht des Vorstandes.

Umsonst verleihe mein großen Prachtkatalog mit vielen Neuheiten

Solinger Stahlwaren, Gold- und Silberwaren, Handhaltungsgeräte, Uhren etc.



Verfende Messer: No. 27 sehr hoch a. M. 1,50. No. 29 sehr a. M. 2,00. No. 33 extra a. M. 2,50.

Emil Jansen Stahlwarenfabrik und Versandhaus Wald 149 b. Solingen.

Elektrische Taschenlampen

Serie I St. 0,75. Serie II St. 1,25. III. Scheinwerfer St. 1,50. Kravattenadeln St. 1,75. Leuchtblöcke St. 3 u. 6.



Edmund Paulus, Markneukirchen Nr. 343. Beste direkte Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art.

Musikinstrumente 1. unübertroffener Qualität zu billigsten Preisen direkt von ERNST REINH. VOIGT.

Essen Caterberg. Empfehle den organisierten Arbeitern meine Buchhandlung und Buchdruckerei bei vorkommendem Bedarf.

Albert Pantzer, Essen, Segerothstraße 14 u. Steeler Chaus. 46. Caterberg, Mittelstr. 63.



Wir empfehlen unsern Lesern zum Abonnement: In Freien Stunden

Illustrierte Romanbibliothek für das arbeitende Volk wöchentlich ein Heft, 24 Seiten stark 10 Pfennig.

Gute Unterhaltungskette! Der neue Jahrgang beginnt mit dem überaus spannenden Roman Im Banne der Verführung

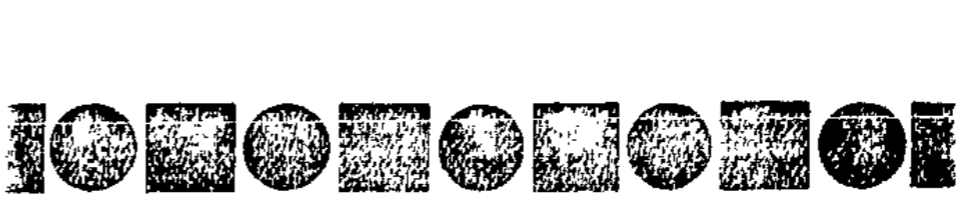
50 Liter vorzüglichen Weiß- oder Rotwein liefert zu M. 32,- franco gegen Nachnahme. C. Th. Bauer, Weingutshof, Lorch (Rheinland).



Saarabien vor Gericht!

Bericht über den Prozess Hlger gegen Krämer (Verbandsmitglied) nach stenograph. Aufzeichnungen.

Der Bericht über den sensationellen Prozess der saarabischen Herrscher gegen unseren Kameraden Krämer umfasst ein stattliches Buch von 121 Seiten. Es ist ein hochwichtiges geschichtliches Dokument der vielgerühmten 'Bergarbeitervereine', das sich jeder Bergmann, der nach Klärung strebt, anschaffen möchte.



Berliner Gewerkschaftshaus. S.O., Engel-Ufer 15. Herberge mit Badeanstalt. Preise der Betten: 40, 50, 60, 75 Pfg. und 1,50 Mk.

Direkt aus erster Hand! Feinstes Delicatess-Pflaumen-Mus. garantiert rein, dick und süß unübertroffen im Geschmack.

Achtung! Kameraden, wenn ihr ein gutes Musikinstrument kaufen wollt, wie Violinen, Gitarren, Zithern, Harmonikas, Drehorgeln, Bandonions, Sprechapparate, so wendet euch vertrauensvoll an die Expedition d. Zeitung unter Sch. F. 505.

Für die Frau von Emma Rosenthin, frühere Hebamme. Goldene Medaillen, Ehrendiplom, 13 Patente, Deutsches Reichspatent, Tausende Dankschreiben. Zusendung gratis u. franco.

Rosenthins Versandhaus Berlin S. 19. Sebastiansstr. 43.

Dankagung. Für die zahlreiche Beteiligung bei der Beerdigung meines Mannes Hermann Moller... Die Hinterbliebenen.

Hochheide. Meinem lieben Mann und Vater zu seinem am 9. März stattfindenden 60. Geburtstag ein dreifach donnerndes Lebchoc!

Anlegerin gesucht! Wir suchen für unsere Druckerei ein perfekte Anlegerin zum sofortigen Eintritt.

Agentur! 20-30 Mark wöchentlichen Nebenverdienst kann sich jeder Gewinne, der die Agentur leicht verkäuflicher Artikel übernehmen will, verdienen.

Schlegel, Kreis Neurode. Den Verbandskameraden zur Nachricht, daß ich hier selbst ein Schuhwarenlager errichtet habe.

Hochheide und Umgegend. Durch Mahregelung gezwungen, empfehle ich mich den Kameraden zum Kohlenfahren.

Verkaufe: Getragene Herren-Toppen u. Rock-Anzüge, Damentkleider, Sackos, Blusen, Hauskleider, einzelne Dosen, Schuhe, Wäsche, Tische und Herde.

Schwerste Kochherde in allen Größen und Ausstattungen liefert 12 Pfg. billiger als direkter Bezug von der Fabrik.

Saatzeit empfehle alle Gemüse- u. andere Samenarten in frischer und bester Qualität, sowie Pflanzen, Bäume und Sträucher zu äußerst billigen Preisen.

Geschenkt und portofrei zugeht, erhält jed. Nebenverdienst suchende Arbeiter einen Gegenstand mit sein Namen i. Werte von 40 Pfg. a. Muster. Deutliche Adresse an Meinhardt Thiele, Gohenslein-Gr. i. S.

Die Beleidigung die ich gegen Paul Parkernit ausgesprochen habe, nehme ich als unwahr zurück.